

„Die Jungs im Senat sind recht raumgreifend“

Frauen in Führungspositionen diskutierten bei der IHK, warum es so wenige von ihnen gibt.

Dr. Christina Boll ist Forschungsdirektorin beim Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut. Franziska Leupelt leitet das gleichnamige Druckhaus in Handewitt. Annette Borns ist Kultursenatorin der Hansestadt. Drei Frauen in Spitzenpositionen. Wie führen Frauen, und warum schaffen es so wenige so weit nach oben?, wollte die Industrie- und Handelskammer (IHK) wissen.

„Frauen in Führung“ hat die IHK als Thema auserkoren. Präses Friederike C. Kühn zitierte auf einer Veranstaltung im Hoghehus aus Untersuchungen, denen zufolge Chefinnen bei Investitionen vorsichtiger sind als Männer und eher



Björn Engholm diskutierte mit Annette Borns, Christina Boll und Franziska Leupelt. Foto: Kollmeier

Kinderbetreuung anbieten als Dienstwagen und Boni. „Frauen sind nicht besser als Männer, aber

anders“, sagte Christina Boll, „die Hälfte der Bevölkerung bei Spitzenpositionen außen vor zu halten, macht ökonomisch keinen Sinn.“ Die Forschungsdirektorin kritisierte den Mangel an Ganztagschulen. Boll: „60 Prozent der Frauen arbeiten selbst dann noch in Teilzeit, wenn ihre Kinder im Teenager-Alter sind.“ Die Wissenschaftlerin macht sich für eine Quote für Frauen in Spitzenpositionen stark. Boll: „Das nimmt Frauen auch die Ausrede, uns hat keiner gelassen.“

Auch Borns ist eine Verfechterin der Quote. „Frauen sind in Politik und Verwaltungen stärker präsent, weil es die Quote gab“, erklärte die

Soziologin. Frauen müssten zum Jagen getragen werden, während Männer automatisch auf Führungspositionen springen würden. Die Dezernentin gewährte Einblicke in das Politikgeschäft: „Im Lübecker Senat sitze ich nur mit Jungs und die sind recht raumgreifend.“ Franziska Leupelt, die 45 Mitarbeiter leitet, ist gegen eine Quote. „Wir bekommen viele Bewerbungen von Männern auf Führungspositionen, Frauen lehnen oft ab“, sagte die Geschäftsführerin. Die Quote sei eine Debatte der Großunternehmen. Kleine und mittelgroße Unternehmen hätten andere Sorgen – den Fachkräftemangel.